

sehr viele, die mir aufstießen, für ihre Pfeife auch viel — viel zu viel bezahlten.

Sah ich jemand ängstlich um die Gunst des Hofes kühlen, seine kostbare Zeit in den Vorzimmern verschwenden, und dabei seine Ruhe, seine Freiheit, oft auch seine Tugend und seinen Frieden opfern, um zu seinem eiteln Ziele zu gelangen, so sagte ich zu mir selbst: der Mensch gibt zu viel für seine Pfeife.

Sah ich einen Schriftsteller nach einem unsterblichen Namen jagen, und über seine Schriftstellerei sich selbst, seine Frau, seine Kinder, sein ganzes häusliches Glück vernachlässigen, so sprach es laut in mir: ach, der zahlt wahrlich auch zu viel für seine Pfeife.

Lernete ich Knauser kennen, welche jeden Genuß und jede Bequemlichkeit des Lebens entbehrten, und den Freuden des Wohlthuns, der Achtung ihrer Mitbürger, und den Entzückungen des gesellschaftlichen und freundschaftlichen Umganges entsagten, um nur Schätze zu häufen, so sagte mein Herz: Armer Mann, du kaufst die Pfeife viel zu theuer.

Stieß mir ein Wollüstling auf, der jede Ausbildung seines Verstandes und Herzens, jeden edeln Genuß des Geistes von sich stieß, um ganz sinnlich zu leben, und dabei sein Vermögen und seine Gesundheit vergeudete, so rief ich mit Schmerzen aus: Irrender, du sammlest dir Dornen statt Rosen, und kaufst die Pfeife viel — viel zu theuer.

Traf ich einen eiteln Narren, der sich in seine schönen Kleider, in seine prunkende Wohnung, seinen kostbaren Hausrath, und seinen

theuren Postzug verliebt hatte, und indem er mehr darauf verwandte, als sein Vermögen ihm erlaubte, sich in Schulden stürzte, die sein Alter mit Sorge und Armuth bedrohten, so sprach ich in meinem Herzen: Armer Thor, du zahlst viel zu viel für deine Pfeife.

Wenn ich ein junges, schönes, blühendes Mädchen sah, die einen alten, häßlichen, reichen Wollüstling heirathete, um mit Anstand und Glanz in der Welt zu leben, Schade um dich, rief ich aus, du bezahlst die Pfeife viel zu theuer.

Kurz ich überzeugte mich, daß ein großer Theil des menschlichen Elends daher entspringe, daß man die Dinge unrichtig würdigt, und immer zu viel für seine Pfeife bezahlt.

Feine Distinction.

Das Kapitel des französischen Gesetzbuchs über die Ehescheidung durch gegenseitige Einwilligung verdankt eigentlich dem Kaiser selbst seinen Ursprung. — Doch gab er auf des Staatsraths Emmyr Erinnerung: daß die Unverträglichkeit wechselseitig anerkannt werden müsse, schnell nach, und verfocht sich gegen den ganzen Staatsrath durch die zarte Bemerkung: daß die beiderseitige Einwilligung nicht die Ursache der Trennung sey, sondern nur ein Zeichen von der Nothwendigkeit derselben, deren Veranlassung aber, als ein Geheimniß des innern Hauswesens, der Richter nicht entscheiden dürfe.